



Foto: picture alliance / Bildagentur-o

Die ehemalige Kapernaumkirche in Hamburg-Horn. Das Kreuz auf dem Turm wurde inzwischen abgenommen

## Warum diese Kirche zur Moschee umgebaut wird

*Es ist ein Fall mit Symbolkraft. In der Hamburger Kapernaum-Kirche blieben die Gläubigen weg. Da entwidmete die Kirche das Gebäude und verkaufte es. Jetzt soll hier eine Moschee entstehen.*

Philipp Woldin [Philipp Woldin Biografie und alle Artikel des Autors](#) [Google](#)  
[+Twitter](#)

[DIE WELT](#) | 2015-10-01T07:45:56+02:00

Der Kirchturm reckt sich an den Hochhausblöcken von Hamburg-Horn vorbei in den Himmel. Doch auf dem Kupferdach in 44 Meter Höhe funkelt kein Kreuz mehr, sondern ein arabischer Schriftzug in goldenen Lettern, da steht: Allah. Die Verwandlung hat begonnen. Am Fuße des Turms ruht das Kirchenschiff mit dem gezackten Dach, umrahmt von Bauzäunen, Bagger haben den Vorplatz umgepflügt. Auf der anderen Seite des Bauzauns steht

Frau Schneider, Dauerwelle, Pudel an der Leine, und sagt: "Man weiß ja nicht, ob es hier abends bald laut wird und ob die Parkplätze reichen."

Sie sieht die neuen Nachbarn skeptisch, vielleicht will sie deshalb ihren echten Namen nicht öffentlich machen. Vor Kurzem war Frau Schneiders Schwiegermutter nach längerer Zeit mal wieder zu Besuch, sie spazierten durch die Arbeitersiedlung im Hamburger Südosten, vorbei an der Galopprennbahn und den Backshops, und die alte Dame fragte ungläubig: Was ist denn mit unserer Kirche passiert?

Es ist ein Fall mit Symbolkraft: Die frühere evangelische Kapernaum-Kirche, erbaut 1961, verwandelt sich in eine Moschee, [finanziert auch durch eine Millionenspende aus den Golfstaaten](#). Längst ist der Umbau zur Projektionsfläche geworden, für Hoffnungen, aber auch Ängste – gerade in diesen Tagen, in denen stetig mehr Flüchtlinge nach Deutschland strömen, viele davon [Muslime](#); in denen Saudi-Arabien ankündigt, für syrische Flüchtlinge 200 neue Moscheen in Deutschland zu finanzieren.

Im Umbau der Kapernaum-Kirche sieht jeder, was er sehen möchte: Für die Muslime im Hamburger Südosten ist es ein Ausbruch aus den Hinterhofmoscheen und Industriegebieten, eine Öffnung hin zur Gesellschaft. Für die Empörten in den Online-Kommentarspalten ein Beweis, dass ihr Abendland endgültig vor die Hunde geht. Und für Horn, ein Quartier zwischen Nachtschicht und Pferdewetten, ein Feldversuch in Toleranz.

## Viele Gemeindemitglieder weinten vor Freude

"Das ist eine absolute Ausnahme. Wir haben nicht vor, Kirchen zu übernehmen", sagt Daniel Abdin, der Mann, der eine ehemalige Kirche übernommen hat. Der Vorsitzende der arabisch geprägten Al-Nour-Gemeinde, zu Deutsch "das Licht", ist in diesen Tagen ein gefragter Mann: Seine Gemeinde hat Flüchtlinge bei sich aufgenommen, jede Nacht schlafen 400 Menschen in seiner Gemeinde in der Nähe des Hamburger Hauptbahnhofs. Und dann ist da noch die Sache mit der Kirche: Seit der Umbau bekannt ist, zerren alle an Abdin, er gibt Interviews für die "New York Times", "Le Figaro" und sogar das japanische Fernsehen.

Abdin, gebürtiger Libanese, seit 35 Jahren in Hamburg, spricht bedächtig, sein Auftritt ist seriös, das weiße Haar sorgsam gescheitelt. "Wir müssen

uns nicht verstecken, weil wir nichts zu verstecken haben." Noch betet seine Gemeinde in einer ehemaligen Tiefgarage, ihre Gebetsteppiche rollen die Menschen in der abschüssigen Einfahrt aus, sie blicken auf Betonpfeiler und Neonröhren. Im Sommer ist es stickig, im Winter duster und kalt, ein "unhaltbarer Zustand", findet Abdin. Sein Ziel: ein würdiges Gebetshaus für 300 Gläubige, offen für die Menschen aus der Nachbarschaft.

Abdin besichtigte Baumärkte und Hallen, acht Jahre lang. Mal fehlten Parkplätze, dann eine sperrige "Umnutzungsgenehmigung". Im November 2012 entdeckte er eine Anzeige in einem Immobilienportal – und griff zu. Innerhalb eines Monats hatte Abdin den Kaufpreis von 1,5 Millionen Euro aus Spenden finanziert. Ein emotionaler Moment, viele Mitglieder seiner Gemeinde hätten vor Freude geweint.

## Die Gläubigen blieben weg

Eigentlich hätte es diese Verwandlung nie geben dürfen. In der "Rechtsverordnung über die Entwidmung, Umnutzung, Fremdnutzung und Veräußerung sowie den Abbruch von Kirchen" der Nordkirche heißt es: "Die Nutzung durch andere nicht christliche Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaften ist nicht genehmigungsfähig." Das Problem: Die Verordnung ist von 2007, die Kirche hat das Gelände schon um die Jahrtausendwende "entwidmet" und verkauft.

Nach dem Krieg entstanden in Hamburg mehr als 80 evangelisch-lutherische Kirchen, der Anspruch war: Kein Gläubiger sollte mehr als 500 Meter zum nächsten Gotteshaus laufen müssen. Dann blieben die Mitglieder weg, Gemeinden verschmolzen, und die Kapernaum-Kirche kam in die Jahre. Irgendwann durften die Glocken nicht mehr geläutet werden, sonst hätte es Turmziegel gehagelt. Im November 2004 kaufte ein Hamburger Unternehmer das Gelände. Zurück blieben nur Altar und Taufbecken.

Erste Reaktionen der Kirche auf die muslimischen Eigentümer fielen harsch aus. Der damalige Pastor des Hamburger "Michel" sprach von einem "Dammbruch", [der damalige EKD-Vorsitzende Nikolaus Schneider](#) nannte den Verkauf ein "Missgeschick" und eine "geistige Zumutung für die Menschen, die dort leben".

Menschen vor Ort wie Remmer Koch sehen das anders: "Die Nachbarschaft ist überhaupt nicht schockiert, die Gemeinde konnte schon jahrelang Abschied nehmen." Im Gegenteil, der Sprecher des Kirchenkreis Ost, zu dem auch die Kapernaum-Kirche gehört, freut sich auf die neuen Mieter. Denn unter dem Vorbesitzer, dem Hamburger Unternehmer, verfiel das Gelände, unter dem Vordach stapelten sich alte Sofas, Obdachlose schliefen dort. Koch sagt: "Eine andere Glaubensgemeinde ist vielen Hornern allemal lieber als eine Spielothek auf diesem historischen Gelände."

## Begegnungsstätte für alle

Das war nicht immer so. Bei Hansjörg Schmidt, Bürgerschaftsabgeordneter der SPD aus Horn, riefen in der ersten Zeit Anwohner an und zeterten, ob denn nun bald der Muezzin vom Kirchturm rufen werde. Schmidts Wahlkreisbüro liegt nur eine Straße von der Kirche entfernt, er ist in der Hochhaussiedlung dahinter aufgewachsen, seine Schwester wurde Anfang der 80er-Jahre in Kapernaum getauft.

Hamburg-Horn ist kein einfaches Viertel, die Arbeitslosenquote liegt über dem Hamburger Durchschnitt, 71 Prozent der unter 18-Jährigen haben ausländische Wurzeln. Über den Hamburger Südosten heißt es: Billstedt, Hamm und Horn – schuf der liebe Gott im Zorn. In diesem Fall, sagt Schmidt, war die Nachbarschaft sehr aufgeschlossen. Auch weil die Al-Nour-Gemeinde behutsam vorging.

Der Vorsitzende Daniel Abdin lud das Viertel kurz nach dem Verkauf zum Willkommensfest ein, sie schrubbten die Kirche, bis wieder Licht durch die bunten Chorfenster fiel, stellten Heizpilze auf. Der Imam begrüßte die 300 Besucher auf Deutsch, Abdin bot an, junge Gemeindemitglieder könnten den Senioren im Haushalt zur Hand gehen. Auf einen Halbmond an der Kirchturmspitze verzichtete Abdin, das Kreuz übergab er an eine Freikirche. Die Außenfassade bleibt erhalten, das Gebäude ist denkmalgeschützt, "außen Kirche, innen Moschee", pflegt Abdin zu sagen. 2014 gewannen Al-Nour und die evangelisch-lutherische Gemeinde Horn für ihre Zusammenarbeit den Sozialpreis, mit dem Preisgeld finanzierten sie die Veranstaltungsreihe "Dialog auf der Baustelle". Abdin sagt: "Diese Moschee soll eine Begegnungsstätte für alle werden."

Ein Problem hat Daniel Abdin jetzt noch: Seine sunnitische Gemeinde ist stark gewachsen, von mal 600 auf nun 2500 Mitglieder, in die neue Moschee passen aber nur 300 Gläubige. Also durchforstet der Vorsitzende wieder den Wohnungsmarkt – auf der Suche nach einem transparenten Ort, nicht einer Hinterhoflage.

© WeltN24 GmbH 2015. Alle Rechte vorbehalten